



Leseprobe aus Baum, Lehrbuch Stadt und Soziale Arbeit, ISBN 978-3-7799-3090-7

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3090-7)

isbn=978-3-7799-3090-7

Einleitung

Stadt und Soziale Arbeit.

Soziale Arbeit in der Stadt und die Bedeutung der Stadt für die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit

Mehr als die Hälfte der Menschheit lebt heute in Städten. Wie auch immer diese Städte aussehen und wie auch immer man darin lebt – es sind keine Dörfer mehr. Europäische Gesellschaften sind weitgehend urbanisierte Gesellschaften. Auch wenn wir Regionen kennen, die ländlich geprägt sind und wo die Stadt weiter entfernt ist – der Lebensstil, den die meisten Mitglieder dieser Gesellschaften führen, ist urban. Wenn wir von urbanisierten Gesellschaften reden, dann nicht nur deshalb, weil die meisten Menschen in der Stadt wohnen. Das ist vielleicht noch nicht einmal das entscheidende Kriterium. Viel entscheidender ist die Tatsache, dass dort für die meisten der Mitglieder dieser Gesellschaften die städtische Lebensweise zur selbstverständlichen Lebensweise geworden ist und selbst die ländliche Gesellschaft sich dieser Lebensweise nicht mehr unbedingt entziehen kann. Je weniger Dörfer in ländlichen Räumen von der Landwirtschaft geprägt sind, desto mehr setzt sich auch dort allmählich ein Lebensstil durch, der gewisse Züge des Urbanen trägt. Wir können inzwischen dort von der Urbanisierung des Dorfes sprechen, wo ländliche Räume hauptsächlich von einer Bevölkerung bewohnt werden, die in diesen Dörfern nur wohnt, aber in der Stadt arbeitet oder im Dorf wohnt und arbeitet, aber nicht mehr im Bereich landwirtschaftlicher Produktion tätig ist und einen urbanen Lebensstil von der Stadt mitbringt. Denn das klassische Dorf war in seiner ländlich geprägten Lebensweise und der Art des Zusammenlebens von der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise geprägt, die stark von den Gegebenheiten und Gezeiten der Natur abhing.

Und dennoch gibt es immer noch Unterschiede von Stadt und Land. Selbst wenn sich ein urbaner Lebensstil im Dorf durchsetzt, unterscheidet sich das Dorf immer noch von der Großstadt in den Strukturen, in der Art des Zusammenlebens und der Lebensweise. Das Dorf kennt immer noch die sozial mehr oder weniger homogene Dorfgemeinschaft, wo die Stadt eher die sozialstrukturelle und ethnische Differenziertheit der Gesellschaft widerspiegelt. Und der urbane Lebensstil setzt zudem einige Bedingungen wie Größe, Dichte des Zusammenlebens und Verschiedenheit der Menschen voraus, die auch eine spezifische Infrastruktur hervorbringen und die Stadt vom Dorf unterscheiden.

Es gibt auch immer noch Ungleichheiten in der infrastrukturellen Ausstattung mit Gütern und Einrichtungen kollektiver Daseinsvorsorge. In der Stadt finden wir eigentlich alles, was für die Alltagsbewältigung und alltägliche Lebensführung notwendig ist, wie Verkehrsstrukturen, die Versorgung mit den Gütern des alltäglichen und gehobenen Bedarfs; wir finden in der Stadt Bildungsangebote und kulturelle Angebote, Angebote der Freizeitbeschäftigung und der Erholung; es gibt ausreichende Einrichtungen der medizinischen Versorgung und soziale Dienste; also insgesamt alles, was der moderne Mensch heute braucht, um ein gutes Leben zu führen. Das alles ist im ländlichen Raum schwerer zu erreichen oder gar nicht vorhanden; man muss die Stadt aufsuchen, wenn man etwa Bildungsangebote wahrnehmen will oder auf spezielle medizinische Versorgung angewiesen ist.

Wer in der Stadt lebt, lernt sich dort auch angemessen zu bewegen. Das bedeutet auch, sich im öffentlichen Raum mit Ambivalenzen, Widersprüchlichkeiten und Spannungen auseinandersetzen zu können, mit Unerwartetem umgehen zu können, das allenthalben auftritt, und sich auf Fremdheit und Anderssein einlassen zu können. Auch das erfordert Kompetenzen und soziale Ressourcen, die nicht alle Menschen gleichermaßen besitzen. Nicht allen gelingt also dieses angemessene Verhalten im öffentlichen Raum, und einige scheitern sogar daran. Die Dynamik des urbanen Lebensstils führt zu Formen des Nicht-Dazugehörens und auch dazu, dass sich Menschen nicht immer im sozialen Raum der Stadt zurechtfinden. Nicht alle können sich auch immer sozialräumlich verorten und Vertrauen in die sozialräumlichen Bedingungen und Strukturen der Alltagsbewältigung in ihrer unmittelbaren Umwelt finden.

Urbane Strukturen schaffen auch besondere Bedingungen der Kommunikation, des Miteinanders und des Zusammenlebens. In Stadtteilen und städtischen Wohngebieten finden wir eher dichtere Beziehungsgeflechte und Netzwerke; Nachbarschaften entstehen und man kennt sich. Irgendwie gehört man nach einem längeren Zeitraum des Wohnens in Wohngebieten dazu, ja man entwickelt das Gefühl, für andere von Bedeutung zu sein, gebraucht zu werden. In der Innenstadt der Großstadt herrscht eher Anonymität und Distanziertheit vor; man begegnet sich, ohne sich gegenseitig zur Kenntnis zu nehmen. Das ist allerdings kein Merkmal mangelnder Beziehungsqualität. Eher sind es Schutzmechanismen, die der Soziologe Georg Simmel in einem Aufsatz „Die Großstadt und das Geistesleben“ eindrücklich geschildert hat (vgl. Simmel 1908/1993) und die zu einer Art von Integration führen, die der Soziologe Hans Paul Bahrdt als unvollständige Integration beschrieben hat und auf die wir noch ausführlicher eingehen werden.

Die urbane Lebensweise ermöglicht auf der einen Seite auf Grund der Vielfalt und der Heterogenität der Lebensstile alternative Lebensstilführungen und Handlungsweisen, die auch in gewisser Weise Abweichungen von dem sind, was als „normale“ Lebensstilführung gilt. Wer sie lebt und realisieren kann, ohne

andere in ihrer Lebensstilführung zu beeinträchtigen, gilt im Prinzip als integriert. Diese urbane Lebensweise führt aber auch zu einer für die Stadt typischen Ausprägung sozialer Probleme: Menschen kommen nicht immer mit der Vielfalt städtischen Lebens, der Pluralität der Lebensstile und der Handlungsoptionen zurecht. Das gilt auch für die Diskrepanz, die zwischen ihren Möglichkeiten und ihren Wünschen entsteht, so dass sie sich dadurch auch benachteiligt fühlen. Auf diese Form der Benachteiligung reagieren sie möglicherweise mit individuellen Abweichungen in ihrer Lebensführung oder mit abweichendem Verhalten, was auch zu problematischen Lösungen führen kann. Zu den von der Gesellschaft und damit auch von der Stadt erzeugten Problemen zählen beispielsweise die sozialräumlichen Bedingungen des Lebens in benachteiligten Wohnquartieren oder die Stigmatisierungs- und Ausgrenzungserfahrungen durch Wohnungslosigkeit und durch andere individuelle Problemlagen. Ihre Ausprägungen sind an die spezifische urbane Lebensweise der Stadt gebunden und verlangen auch Problemlösungs- oder Problembearbeitungsstrategien, die an den urbanen Strukturbedingungen ihrer Entstehung und Ausprägung orientiert sind und an die städtischen Strukturen und Lebensweisen angepasst sind.

Die Stadt integriert auf unterschiedliche Weise die unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen und sozialen Schichten. Sie entfaltet eine für sie typische ökonomische, kulturelle und soziale Dynamik, die mit einer Reihe von Chancen für die Individuen verbunden ist, die in der Stadt leben und arbeiten bzw. dort aufwachsen. Diese Dynamik hat aber auch ihre Risiken und Gefahren: Sie bietet nicht allen die gleichen Chancen, und einige Bevölkerungsgruppen haben keinen Zugang zu diesen Chancen. Eine für die Stadt typische Logik von Integration und Ausgrenzung führt dazu, dass Menschen in der Stadt nicht nur unterschiedlich integriert sind, sondern sogar marginalisiert und ausgegrenzt sein können. Diese Logik entzieht sich der individuellen Beeinflussung. Gesellschaftlich bedingte und erzeugte Strukturen und Prozesse bestimmen die Logik von Integration und Ausgrenzung. Dort aber, wo spezifische individuelle Möglichkeiten, Fähigkeiten und Dispositionen gefordert werden, um zu einer sozialen Integration beizutragen, werden Menschen auf Grund der mangelnden individuellen Möglichkeiten, Dispositionen und Fähigkeiten an den Rand gedrängt oder sogar ausgegrenzt.

Die Stadt hat immer auch denen einen Platz geboten, die sie nie richtig integriert hat und die vielleicht auch ausgegrenzt sind, und zwar unabhängig von ihren individuellen Fähigkeiten, Dispositionen und Möglichkeiten. Auch das gehört zur Sozialgeschichte der Stadt. Ob solche Menschen dazugehören oder nicht, ist nicht mehr nur eine sozialstrukturelle, ethnische oder kulturelle Frage; es ist auch eine Frage, ob sie in der Stadt einen Platz finden, der ihnen ein Überleben ermöglicht. Auch das ist mit der städtischen Lebensweise verbunden, ebenso mit dem Charakter des öffentlichen Raums der Stadt und den damit einhergehenden Überlebenschancen am Rande zur Desintegration.

1. Die Bedeutung Sozialer Arbeit in der Stadt

Schon jetzt ist erkennbar, dass sich für die Soziale Arbeit in der Stadt spezifische Herausforderungen stellen, die mit der Stadt als Daseinsform der modernen Gesellschaft verbunden sind. Soziale Arbeit ist also nicht nur Soziale Arbeit *in* der Stadt, sondern *durch* die Stadt, geprägt durch die städtische Lebensweise und bedingt durch die städtischen Strukturen und ihre Folgen.

Damit stellen sich einige zentrale Fragen:

- Was muss Soziale Arbeit über die moderne Stadt und ihre Strukturen, ihre Dynamik und ihre Logik von Integration und Ausgrenzung wissen, um angemessen auf die Prozesse und Strukturen zu reagieren, die mit der Stadt verbunden sind oder durch sie entstehen?
- Was muss Soziale Arbeit über die besonderen Integrationsprinzipien sowie über die für die Stadt typischen Integrationsmechanismen und -formen wissen, um die Logik von Integration und Ausgrenzung besser zu verstehen?
- Welches Verständnis von Stadt als einen spezifisch gestalteten und geprägten sozialen Raum und als Gemeinwesen hat die Soziale Arbeit und welche Chancen und Risiken verbindet sie mit der sozialen, kulturellen und ökonomischen Dynamik der Stadt und dem durch diese Dynamik erzeugten städtischen Lebensstil?
- Welche Chancen und Risiken verbindet die Soziale Arbeit mit der kulturellen Vielfalt und Diversität der Stadt oder mit der immer größer werdenden sozialstrukturellen Differenzierung und sozialen Ungleichheit in der Stadt?
- Sieht die Soziale Arbeit die für die Stadt typische Pluralität von Lebensstilen und Wertvorstellungen als Gefahr oder eher als Chance und als Herausforderung – und wie reagiert sie darauf?
- Welches Bild von Stadt transportiert Soziale Arbeit in der praktischen Bearbeitung individueller Problemlagen von Familien, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in der Stadt? Wie bestimmt sie die sozialräumlichen Bedingungen des Handelns und der Entstehung besonderer Problemlagen?
- Welche Ansätze und Methoden der Sozialen Arbeit haben in der Bearbeitung sozialer Problemlagen in der Stadt eine besondere Bedeutung bzw. sind nur in der Stadt sinnvoll?

2. Die Stadt in der Theorie der Sozialen Arbeit

Die Bearbeitung dieser Fragen erfordert zunächst, dass die Stadt als analytische Kategorie einen systematischen Ort in der Theorie und Geschichte der Sozialen Arbeit einnimmt. Es geht darum, die Stadt als Lebensraum und soziale Daseinsform adäquat in der Theorie der Sozialen Arbeit abzubilden, so dass die Praxis

der Sozialen Arbeit einen theoretischen und methodologischen Rahmen findet, um die Probleme und die Methoden ihrer Bearbeitung angemessen zu reflektieren.

Die Stadt als ein spezifischer sozialräumlicher Kontext wurde bisher in der hier beschriebenen Form in der Sozialen Arbeit nicht thematisiert. Soziale Arbeit betrachtet die sozialen Probleme wie z.B. das der Wohnungslosigkeit, das der Armut oder des Alkoholismus nicht als mit der städtischen Lebensweise verbunden oder durch die städtische Lebensweise entstanden und gefördert. Die Strukturbedingungen des Handelns und individuellen Lebens in der Stadt fließen – wenn überhaupt – nur unzureichend in die Analyse der sozialen Problemlagen ein.

Sicher liegt dies auch daran, dass der Raum als analytische Kategorie lange Zeit keine Bedeutung für die Analyse der Ursachen und Wirkungen sozialer Probleme hatte. Mit dem sogenannten „Spatial Turn“ hat sich nicht nur das Raumverständnis in der Sozialen Arbeit geändert; vielmehr betrachten wir in der Sozialen Arbeit inzwischen die Bedingungen des Raums als konstitutiv, wenn wir den Kontext des Handelns, des Interagierens oder der Bewusstseinsbildung von Menschen analysieren oder die Ursachen und Bedingungen sozialer Probleme thematisieren. Aber der Raum wird immer noch nicht als *städtischer* Raum, d.h. als ein urban geprägter sozialer Raum thematisiert, der als städtisches Quartier oder Wohngebiet oder als öffentlicher Raum der City eine analytische Bedeutung hat und als Begründungsrahmen sozialer Probleme herangezogen wird.

Das Fehlen einer derartigen systematischen Verortung der Stadt als analytische Kategorie in der Theorie der Sozialen Arbeit hat also Auswirkungen auf die Analyse und Begründung individueller Problemlagen und strukturell erzeugter Probleme, unter denen Menschen leiden. Damit wird das Methodenrepertoire der Sozialen Arbeit auch nicht auf die städtischen Rahmenbedingungen des Lebens bezogen.

Dass die Stadt anders sozialisiert bzw. integriert und ausgrenzt als das Dorf, wird in der Theorie der Sozialen Arbeit ebenso wenig thematisiert wie die für die Stadt typischen Rahmenbedingungen des Lebens und Handelns der gesellschaftlichen Gruppen, die die Klientel der Sozialen Arbeit ausmachen. Und wir haben in der Praxis der Sozialen Arbeit keine hinreichenden Kriterien der Unterscheidung der Sozialen Arbeit auf dem Land und in der Stadt überhaupt und im Speziellen in der (ländlich geprägten) Kleinstadt und in der Großstadt.

3. Zur Geschichte der Sozialen Arbeit im Kontext der Stadtentwicklung

Dabei gäbe es in der historischen Entwicklung Sozialer Arbeit durchaus Hinweise darauf, dass Soziale Arbeit unmittelbar mit der Entwicklung der Stadt verbunden ist. Einmal finden wir in der Tradition der europäischen Stadt mit ihrer spezifischen Sozialstaatlichkeit Verbindungslinien zur Geschichte der Sozialen Arbeit. Zum anderen ergeben sich aus der Geschichte der Stadt als Gemeinwesen Hinweise auf spezifische städtische Verhältnisse als Ursache sozialer Probleme, die das soziale Engagement einerseits und die Entwicklung einer professionellen Sozialarbeit andererseits begründeten.

Soziale Arbeit war somit eigentlich immer schon mit der Gestaltung sozialer Bedingungen des Lebens in der Stadt verbunden. Die Gestaltung des Sozialen, also die Ausgestaltung sozialer Rahmenbedingungen des Zusammenlebens und des Handelns in der Stadt war immer schon eine besondere Herausforderung in der Geschichte der Sozialen Arbeit. Die Geschichte einer rationalen, bürokratisch verfassten und an bestimmte Verfahren geknüpften Armenfürsorge beginnt in den spätmittelalterlichen Städten und mit ihnen und war schon damals die Wurzel einer beginnenden rationalen und säkularisierten städtischen Sozialpolitik. Diese Tradition hat sich in den Bürgerstädten der Frühen Neuzeit weiter entwickelt. Mit der Reformation veränderte sich diese Tradition, auch im Zusammenhang mit der sich wandelnden Wirtschaftsverfassung. Im Zuge der Entwicklung einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung prägte sich das damit zusammenhängende Arbeitsverständnis in besonderer Weise aus und damit auch das Armutsverständnis in den Städten. Und spätestens mit der industriellen Verstädterung tauchen soziale Probleme in einem damals unbekanntem Ausmaß in der Stadt auf und bestimmten die Dialektik von Arbeiten und Leben. Dieser Probleme hat sich die damalige Sozialarbeit angenommen.

Wir verbinden die Professionsgeschichte der Sozialen Arbeit auch mit Jane Addams und ihrer sozialen Frauenarbeit. Jane Addams war zuvor in Europa und hatte in London das Ehepaar Samuel und Henriette Barnett kennengelernt, ein Pfarrersehepaar, das sich in einem Arbeiterquartier London East engagierte. Das Viertel und seine Bewohnerschaft waren von Elend und Ausgrenzung bedroht, und die Barnetts versuchten zusammen mit anderen engagierten Menschen und Gruppen, bei der Bewältigung des Alltags zu helfen und auf diese Weise die Lebensverhältnisse der armen Arbeiter und die sozialräumlichen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen des Lebens dort zu verbessern. Im Kontext der Entwicklung der Gemeinwesenarbeit wird uns diese Geschichte noch einmal begegnen.

Jane Addams hatte ein zunächst durch die Stadt erzeugtes Problem aufgegriffen, das im damaligen Chicago mit der rasanten Entwicklung einer Industriestadt einerseits und einer Einwanderungsstadt andererseits verbunden war.

Sie gründete 1889 das Hull House in Chicago und kümmerte sich um Einwanderinnen, die in der Industrie arbeiteten. Daraus erwuchs die Settlement-Bewegung, die in den USA die tragende Säule der Entwicklung war, indem sie sich damals bereits um die Probleme des städtischen Industrieproletariats kümmerte.

4. Der Beitrag der Stadtsoziologie zur Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit

Wir brauchen für die Bearbeitung der aufgeworfenen Fragen eine Verbindung zur Stadtsoziologie. Aus der Geschichte der Chicagoer Schule als eine der prägenden soziologischen Schulen in den USA könnte man schließen, dass diese Verbindung spätestens seit den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts vorhanden ist. Sozialarbeiter nämlich fanden und analysierten damals in der Einwanderungsstadt Chicago Hinweise auf Unterschiede abweichenden Verhaltens in bestimmten kulturell unterschiedlich geprägten Stadtquartieren der Italiener, Polen und Deutschen. Diese Analysen animierten die Vertreter der Chicagoer Universität, die aufgeworfenen Fragen aufzugreifen und zu untersuchen.

Aber die Stadtsoziologie hat sowohl in der Rezeption der Chicagoer Schule als auch in der späteren Entwicklung der deutschen Stadtsoziologie nach dem Zweiten Weltkrieg auf diese Geschichte keinen Bezug genommen. Das mag verwundern, liegt doch das Erkenntnisinteresse der Stadtsoziologie in der Analyse der durch die Stadt erzeugten Prozesse der ökonomischen, sozialen und kulturellen Kerndynamik, die auch zu Problemen führen, die den Kernbestand sozialarbeiterischer Praxis bedeuten und auch die Theorie und Geschichte der Sozialen Arbeit bestimmen.

Auch noch andere Hinweise lassen auf eine Verbindung der Sozialen Arbeit zur Stadtsoziologie schließen. In der Zeit der Industrialisierung entstehen erste Annäherungen der Soziologie an Probleme der Großstadtbildung und der industriellen Verstädterung.

Zunächst war die Großstadt ein neuer Stadttypus. War die Stadt zuvor in ihrer Funktion und ihrer Bedeutung auf das umgebende Land bezogen und hatte ihre Bedeutung als Markt, Verwaltungssitz, Handelssitz oder Residenz auch für das umgebende Land, so entwickelte sich die Stadt zur Großstadt eher unabhängig von der Beziehung zum umgebenden Land.

Die Großstadt schuf als Industriestadt neue Probleme, die sich auch auf das Stadt-Land-Verhältnis auswirkten. Es kam zu einem massenhaften Zuzug einer ländlichen Bevölkerung in die industriellen Ballungsräume, was die damaligen kleinen Städte und Gemeinden überforderte; und so verdichtete sich Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa die Soziale Frage zur Wohnungsfrage, zur Frage der Wohnbedingungen der Proletarier in den Industriestädten. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert thematisierten und problematisierten eine Reihe

von soziologischen Studien das Wohnungselend. Es waren zunächst auch konservative christliche Autoren wie der Sozialreformer Victor Huber (Huber 1848), die die Wohnverhältnisse in den Städten anklagten. Friedrich Engels berühmte Studie „Zur Lage der arbeitenden Klassen in England“ (Engels 1886) ist ein weiterer Beleg dafür und vom „Verein für Socialpolitik“, in dem sich berühmte Soziologen versammelten, wurde eine Reihe von Studien zur Wohnungsfrage vorgelegt. Die meisten dieser Analysen sahen die Stadt in einem ständigen Entwicklungsprozess, der auch durch die Entfaltung einer industriekapitalistischen Wirtschaftsverfassung befördert wurde.

Und mit der industriellen Entwicklung veränderten sich auch in den europäischen Kernländern die Produktions- und Reproduktionsbedingungen, d. h. die Arbeits- und Lebensbedingungen in der Stadt radikal. Es entsteht eine neue Klasse des Industriearbeiters, des Proletariats. Diese Klasse brachte auf Grund der veränderten Produktionsbedingungen neue Lebensformen in der Stadt hervor, die sehr viel stärker an den Reproduktionsanforderungen des Industrieproletariats orientiert waren. Damit waren auch andere Anforderungen an die Integration des Städters und die urbane Gestaltung des Lebens in der Stadt verbunden.

In der Tat haben einige der Protagonisten der Soziologie die Probleme der Industriestadt und der großstädtischen Entwicklung auch in Verbindung mit der Entfaltung einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung gesehen. Einige betrachteten die Stadt aber auch schon vor der industriellen Entwicklung als Ausgangspunkt und Motor der Entwicklung einer bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftsordnung als Strukturmodus der Gesellschaft. Die Stadt war Ausdruck dieser bürgerlich-kapitalistischen Kultur. So bildeten Werner Sombarts Untersuchung über den Begriff der Stadt und das Wesen der Städtebildung (vgl. Sombart 1916/1987, S. 124ff.) und die Analyse Max Webers, die den Markt als konstitutives Element der Stadt in den Mittelpunkt stellt, den Ausgangspunkt der Analyse der Stadt als Ausdruck einer industriekapitalistischen Gesellschaft (Weber 1999).

Georg Simmels bereits erwähnte Überlegungen, wie sich Verhaltensweisen des Großstädters auf Grund der veränderten Lebensbedingungen wandeln, gehören heute zu den prominentesten Analysen über die Kultur der Großstadt (Simmel 1908/1993). Und wenn Ferdinand Tönnies über Gesellschaft und Gemeinschaft Überlegungen anstellt, dann vor dem Hintergrund der Sorge, dass mit der neuen Entwicklung eine traditionale Gemeinschaft zerbricht und die rationale moderne Gesellschaft der industriell geprägten Großstadt nicht mehr alle Menschen zu integrieren vermag. Dabei steht Tönnies eigentlich auch in der Tradition einer konservativen Großstadtkritik, die mit der Entwicklung der Großstadt die Gesellschaft aus ihrer Ordnung treten sieht. (Tönnies 1887/1991)

Die zukünftigen Fragestellungen der Stadtsoziologie sowie der Stadtentwicklung der Großstädte und Metropolen – vielleicht auch irgendwann der

Kleinstädte – werden auch die Fragen sein, mit denen sich Soziale Arbeit in der Stadt verstärkt auseinandersetzen muss.

Einmal wird es um die Frage der wachsenden kulturellen Vielfalt und ethnischen Diversität in den Städten und die damit verbundenen Spannungen und Konflikte gehen. Die damit verbundenen Bearbeitungs- und Lösungsstrategien werden auch die Methoden der Sozialen Arbeit betreffen.

Zum anderen werden sich die Prozesse sozialer Ungleichheit nicht nur verstärkt in der sozialräumlichen Verteilung der Bevölkerung in der Stadt widerspiegeln, sondern auch zu sozialen Verwerfungen in benachteiligten Quartieren führen und zu einer verstärkten sozialen Spaltung der Städte beitragen. Das wird eine sozialraumorientierte Soziale Arbeit herausfordern, zumal in sozial benachteiligten Quartieren Menschen wohnen, deren sozialräumliche Ausgrenzung ohnehin mit der Frage verbunden ist, ob sie noch zur Gesellschaft gehören oder nicht.

Und weiter werden Fragen des Zugangs zum Wohnungsmarkt für sozial bedürftige Bevölkerungsgruppen sowie Fragen prekärer Wohnverhältnisse und der Wohnungslosigkeit verstärkt auf der stadtpolitischen Agenda stehen.

Neben diesen Fragestellungen bleiben der Sozialen Arbeit alle anderen psychosozialen Problemlagen wie Armut, Sucht und Krankheit, Umgang mit Arbeitslosigkeit etc., die sich gerade in den Großstädten verstärkt zeigen. Dabei stellt sich zunehmend die Frage der Verfestigung und ständigen Perpetuierung solcher sozialer Problemlagen in der Stadt und durch die städtische Dynamik. Gerade deshalb muss Soziale Arbeit diese zukünftig besser mit den strukturellen Prozessen städtischen Lebens und der städtischen Logik von Integration und Ausgrenzung verbinden, um zu besseren Erkenntnissen über die Ursachen und Folgen zu kommen. Das kann dann auch zu veränderten Strategien und Methoden der Bearbeitung solcher Problemlagen führen.

5. Die Gliederung des Buches

In den ersten fünf Kapiteln werden wir uns mit der Stadt als Lebensform der modernen Gesellschaft allgemein beschäftigen, mit ihren Strukturmerkmalen und -prinzipien, ihrer Geschichte auch als europäische Stadt.

Neben einigen Definitionen geht es um typische Strukturmerkmale städtischen Lebens und eines urbanen Lebensstils und um typische Entwicklungen der Großstadt, die auch mit der Entwicklung der modernen Gesellschaft zusammenhängen und die mit Chancen und Problemen der Stadt als Gemeinwesen verbunden sind.

Wie integriert die Stadt und wie grenzt sie aus? In einem zweiten Kapitel beschäftigen wir uns mit der Logik von Integration und Ausgrenzung in der Stadt. Damit ist auch die Frage verbunden, welches Integrationsverständnis wir un-

terstellen, wenn wir von Integration aller Bevölkerungsschichten in der Stadt sprechen.

Ein kurzer Abriss der Sozialgeschichte der Stadt soll verdeutlichen, dass Städte schon immer auf unterschiedliche Weise Menschen unterschiedlichster Art integriert haben. Damit soll auf ein historisches Stadtverständnis aufmerksam gemacht werden, das sich vor allem auf die soziale Dimension städtischen Lebens bezieht.

Dazu gehört auch ein Verständnis der europäischen Stadt als ein besonderer Stadttypus, der sich anders entwickelt hat als die Stadt des Orients oder die amerikanische oder chinesische Stadt. Gerade in Bezug auf ihre Bedeutung als soziales Gemeinwesen und die Gestaltung des Sozialen unterscheidet sie sich von Städten anderer Kulturkreise.

Die moderne Stadt kennt einige Strukturprobleme, die mit ihrer Einbettung in die Entwicklung einer modernen, hochgradig komplexen und differenzierten Gesellschaft zu tun haben und die sich aus gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozessen ergeben. Dazu gehören verstärkte soziale Ungleichheit, Alterung, Gentrifizierung, Schrumpfung oder der krisenhafte Weg zur post-industriellen Gesellschaft. Diese Strukturprobleme sollen in einem weiteren Kapitel diskutiert werden.

Ein weiteres großes Kapitel (Kapitel 6) ist den theoretischen Erklärungen gewidmet, die die Stadtsoziologie kennt und die die Soziale Arbeit ebenfalls kennen sollte, um einen Begründungs- und Erklärungsrahmen für ihre Praxis in der Stadt zu haben. Neben der etwas ausführlicheren Erörterung der Ansätze der Chicagoer Schule, die am engsten mit der Entwicklung der Sozialen Arbeit verbunden ist, werden wir auf die New Urban Sociology eingehen, die die Stadt in die Logik des kapitalistischen Wirtschaftens einbindet.

Kapitel 7 und 8 beschäftigen sich mit Fragen der Begründung unterschiedlicher Ansätze und Verständnisse der Sozialen Arbeit, die für die Praxis leitend sind. Die Frage der Stadt als sozialer Raum ist auch eine Frage zum Raumverständnis. Vor allem stellt sich die Frage, ob die Stadt ein einheitlicher sozialer Raum sein kann oder ob es unterschiedliche soziale Räume gibt, die die Stadt insgesamt ausmachen. Dies ist sowohl für die Begründung der Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit von Bedeutung wie auch für die Erklärung der Stadtraumgebundenheit sozialer Problemlagen und individueller Probleme.

Um zu richtigen Entscheidungen über die Hilfen in einem Sozialraum zu kommen, bedarf es der Analyse des Sozialraums. Die Sozialraumanalyse ist dafür das geeignete Instrument und es stellt sich die Frage, was sie zu leisten vermag. Die Sozialraumanalyse hat ihre Bedeutung auch im Zusammenhang mit der Bedeutung des Quartiers als einem lokalen identitätsstiftenden und integritätsstiftenden Sozialraum gewonnen.

Kapitel 9 und 10 beschäftigen sich mit dem Leben in der Stadt in zwei bedeutsamen Lebensabschnitten, die auch für die Soziale Arbeit von Bedeutung

sind: Kindheit und Jugend. Was bedeutet Aufwachsen in der modernen Stadt und inwiefern ist die Stadt ein geeigneter Sozialisationsraum? Zum anderen beschäftigen wir uns mit der Frage, wie man in der Stadt alt wird und wie sich das Alter in der Stadt gestaltet. Die Alterung der Stadt ist ohnehin ein Strukturproblem der Städte, das sie in der Ausgestaltung der kollektiven Daseinsvorsorge und der Gestaltung des Sozialen herausfordert. Auf was muss sich Stadtentwicklung und Stadtplanung einstellen, wenn auf Grund des demographischen Wandels die Jungen weniger werden und die Mehrzahl der Menschen altert bzw. alt ist? Bleibt hier eine Aufgabe einer Sozialen Arbeit, die über die Hilfen in prekären Situationen hinaus diesen Prozess mitgestalten will?

Die verstärkte soziale Ungleichheit und soziale Spaltungstendenzen in der Stadt machen sich immer mehr in einem auch räumlichen Auseinanderdriften von Arm und Reich bemerkbar. Das Kapitel 11 setzt sich mit der Frage auseinander, wie sich soziale Ungleichheit in der räumlichen Verteilung der städtischen Bevölkerung widerspiegelt. Welche Folgen hat dies für die Urbanität einer Stadt und welche Konflikte sind zu erwarten?

Die letzten drei Kapitel (12 bis 15) beschäftigen sich mit typischen Arbeitsansätzen, Arbeitsräumen und Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit in der Stadt sowie mit dem institutionellen und konzeptionellen Rahmen, in dem sich Soziale Arbeit in der Stadt verortet.

Zunächst fragen wir, was benachteiligte Quartiere ausmacht und mit welchen Formen der Benachteiligung wir es zu tun haben. Was bedeutet der Prozess sozialräumlicher Segregation und mit welchen negativen Folgen der Segregation haben wir in den Städten zu rechnen? Und es gibt einen Zusammenhang zwischen der sozialräumlichen Segregation und der sozialen Exklusion. Was bedeutet soziale Exklusion und wer exkludiert in einer städtischen Gesellschaft?

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit einigen wichtigen Ansätzen und Methoden der Sozialen Arbeit in der Stadt. Dazu gehören die Gemeinwesenarbeit, Community Organizing, das aus dem Programm Soziale Stadt sich entwickelnde Quartiersmanagement, die aufsuchende Soziale Arbeit und eine Methode, die sich aus der Dorfmoderation ableitet: die Stadtteilmoderation.

Welche Rolle spielt Soziale Arbeit als Teil einer kommunalen Sozialpolitik, die sich der Strukturprobleme der Stadt und deren Folgen für die Menschen annehmen muss? Und welchen Einfluss hat Soziale Arbeit auf eine soziale Stadtentwicklung, die an einem gedeihlichen Zusammenleben unter den Bedingungen kultureller Diversität und verstärkter sozialer Ungleichheit und sozialräumlicher Segregation gelegen sein muss, und wie kann Soziale Arbeit diesen Prozess mitgestalten?

Und schließlich soll das Programm „Soziale Stadt – Investitionen im Quartier“ vorgestellt werden und der Zusammenhang von städtebaulicher Gestaltung, Infrastruktur und der Gestaltung des Sozialen in den betroffenen Stadtteilen analysiert werden.